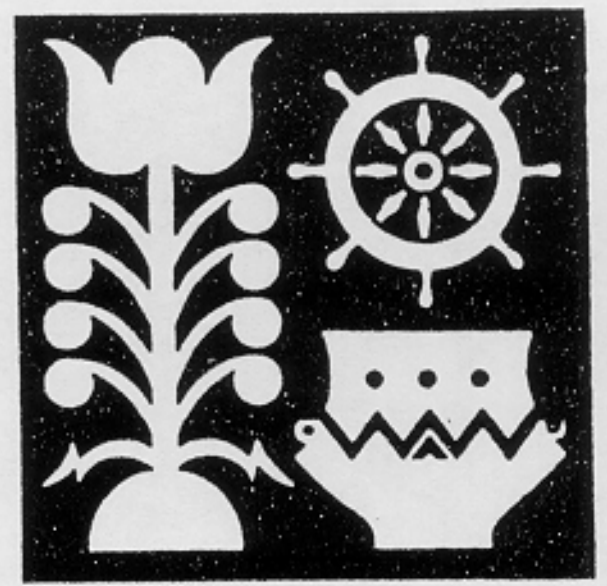


NIEDERDEUTSCHES HEIMATBLATT

Mitteilungsblatt der Männer vom Morgenstern
Heimatbund an Elb- und Wesermündung e. V.

Juli 1978
Nr. 343



Noch einmal Schloß Mellum:

Alles deutet nach Tonne M

Die Wiedergabe des Berichtes J. J. van Ronzelens aus dem Jahr 1857 war Anlaß für mich, eine eingehende Überprüfung durchzuführen, nicht zuletzt, weil die „Burg“ Mellum oft in den Bereich der Sage verwiesen wurde.

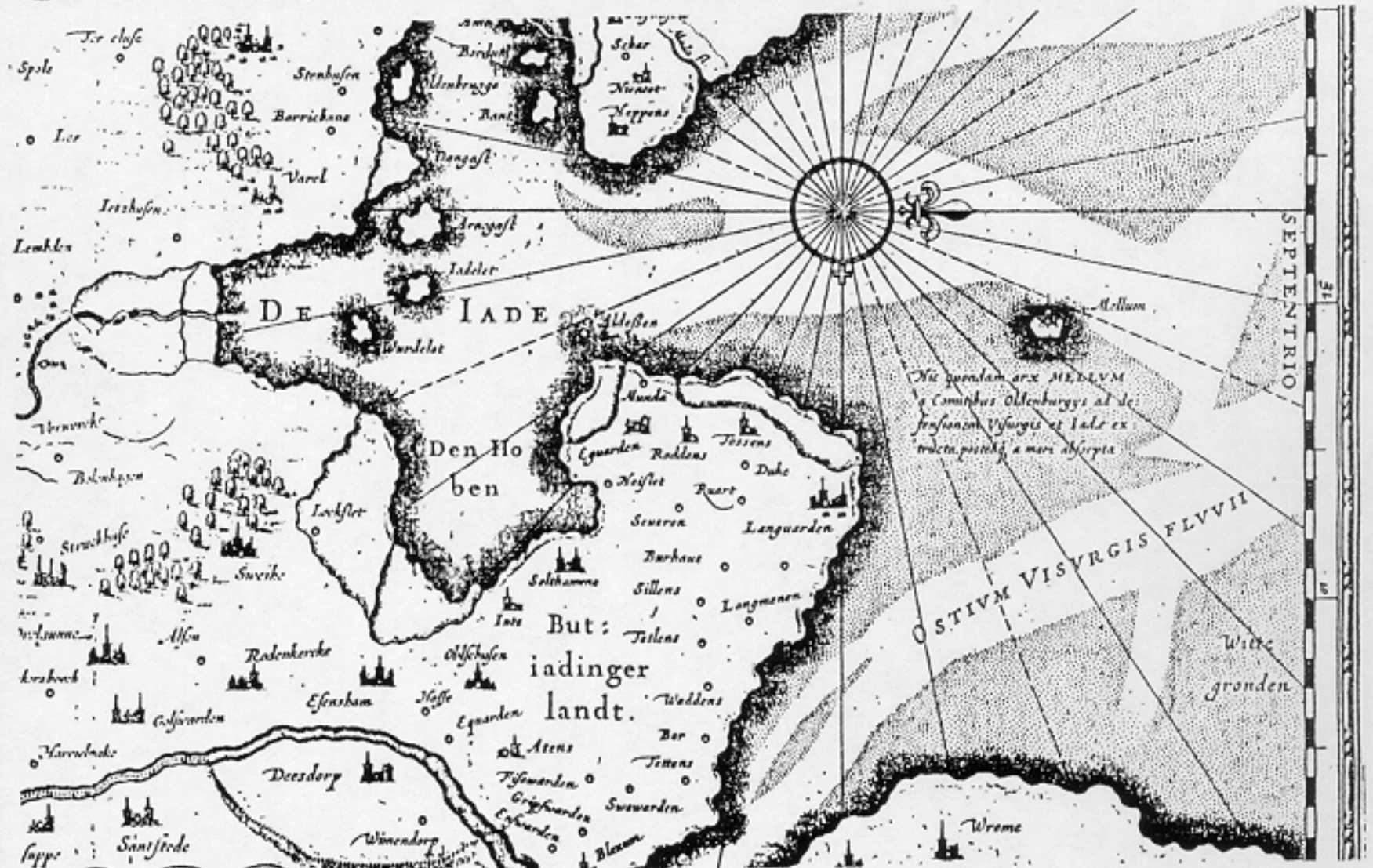
Im Grunde ist die jetzt erfolgte Nachforschung mit Hilfe vorhandener alter Karten und, soweit möglich, vorhandener alter Literatur eine Bestätigung der Wahrnehmungen von Ronzelens. Die Aufnahme der in der alten Literatur angegebenen verschiedenen Maße sowie alte Hinweise wurden erfaßt, tabellarisch aufgenommen und verglichen. Der Vergleich der Entfer-

Liebe Leserinnen, liebe Leser!

Es wird Ihnen nicht entgangen sein, daß in der zuletzt gedruckten Ausgabe des „Niederdeutschen Heimatblattes“ vom Sonnabend, 29. Juli, durch einen bedauerlichen drucktechnischen Fehler einige Seiten vertauscht worden sind, darunter auch das Titelblatt. Um den Schaden, für den wir uns sehr entschuldigen, wiedergutzumachen, wird heute die Ausgabe Nr. 343, Juli 1978, vollständig und diesmal mit dem richtigen Titelblatt wiederholt. Das „Niederdeutsche Heimatblatt“ Nr. 344 erscheint, wie geplant, Ende August.

nungen nach Umrechnung der alten Maße in heute gültige Maße ergab eine eindeutige Konzentration auf das Gebiet Boller Siel—Tonne M—Hohe-Weg-Leuchtturm.

Als Ausgangspunkt der alten Maßangaben wird immer wieder der Ort Langwarden genannt. Da die Niederlassung auf allen alten und neuen Karten erscheint, wurde dieser Ort auch jetzt als Ausgangspunkt für die



Den obigen Ausschnitt aus der Karte „Oldenburg Comitatus“ von Willem Blaeuw, Amsterdam, aus dem Jahre 1630 stellte Herr Heino Altona, Imsum, zur Verfügung. Sie zeigt auf der rechten Seite die Burg Mellum. Die Übersetzung des lateinischen Textes lautet: „Hier ist einst die Burg Mellum von den Grafen von Oldenburg zur Verteidigung der Weser und Jade errichtet und später vom Meer wieder weggenommen worden“.

Überprüfung genommen. Die Entfernung von Langwarden bis Tonne M beträgt 14 000 m, bis zum Hohe-Weg-Leuchtturm 12 000 m. Hier bei Tonne M, die fast identisch ist mit der alten Tonne „voor Bollsyel“, liefen endgültig alle Fäden der Nachforschung zusammen. Ausschlaggebend für die Bestätigung der Lage der alten „Burg“ Mellum in der Nähe der Tonne M ist neben dem Bericht von Ronzelens eine alte Karte aus dem Archiv des Deutschen Schiffahrtsmuseums, die — 15

Jahre vor der Vermessung durch van Ronzelens entstanden — die Lage der alten „Burg“ deutlich wiedergibt.

Die untenstehende Aufstellung zeigt das Ergebnis des Vergleichs.

Fraglich erscheint die Datierung des Unterganges der „Burg“ Mellum. Von vielen Chronisten wird das Jahr 1066 als Datum für die erste schriftlich überlieferte große Sturmflut angegeben und daraus der Schluß gezogen, daß die „Mellum“ in eben dieser Sturmflut untergegangen sei. J. A. Kohl hat 1871 folgende Aufzeichnungen aus einer alten Handschrift wiedergegeben:

„Anno 1020 schien es, daß die Elbe und Weser aus Norden aufstuheten drel Tage lang. Sie wurden über die Maaßen groß und traten überall aus. Als das Wasser wieder wegfiel, da wurden viele todte Leute gefunden, davon kam eine große Pestilenz.“

Man kann also schließen, daß in dem Zeitraum 1020—1066 die „Burg“ Mellum versunken ist. Versunken — wohl auch das richtige Wort — wenn man der alten Sage vom Buller-Sied folgt:

„Wenn das Meer vom Sturm bewegt seine Wogen gegen diesen Siel treibt, so hört man dort einen dumpfen schauerlichen Schall, daher der Name Buller-Siel. Die Leute in jener Gegend deuten diesen Schall als eine warnende Erinnerung an das schreckliche Ereignis, das Gott der Herr vor

Alters über diese Gegend kommen ließ...“

Nach dieser Überlieferung sollen die Bewohner dieser Gegend gotteslästerlich und sündhaft gelebt haben, so daß eine große Flut dem Treiben ein Ende setzte.

Soweit die Sage vom „Buller-Siel“. Vergleicht man nun den Teil der Sage vom „schauerlichen dumpfen Klang“ der sich überschlagenden „Wogen“ mit den Angaben, die v. Ronzelens in seinem Bericht macht (... Ich fand... ein wenig unterhalb der Bremer Bake, ganz in der Nähe der Tonne M, eine Stelle, woselbst eine starke Brandung überstürzte), dann kann eine interessante Übereinstimmung einer Sage mit dem Bericht eines zweifellos glaubwürdigen Mannes festgestellt werden.

Ein zusammenfassender Vergleich aller Berichte alter Chronisten mit alten und neuen Karten läßt den Schluß zu, daß v. Ronzelens 1855 bei den Arbeiten am Leuchtturm Hohe Weg tatsächlich die Reste der alten „Burg“ Mellum, und wenn nicht einer Burg, dann zumindest einer alten Anlage, festgestellt hat.

Die Angaben eines anerkannt guten Wasserbautechnikers sollten weitgehend als korrekt und objektiv akzeptiert werden.

Fortsetzung Seite 2

Quelle	Entfernung von Langwarden i. Meilen o. Lage	Umrechnung in Meter dtsh. 1 Meile = 7420 m
1. J. C. Visbek, Die Niederweser und Osterstade Hannover, 1798 3 Entfernungangaben	1 4 1/2 1 3/4	7.420 33.390 12.985
2. J. F. Jansen 1722 Ein historisch-theol. Werk...	ca. 1 dtsh. Meile	7.420
3. Laurentius Michaelis 1575	Tenuit arces Mellum — ad Jadam Fluvius	
4. J. J. v. Ronzelens Bericht v. 1857	— ganz in der Nähe der Tonne M.	
5. Akten des Hauses Schütting, Bremen	1 1/2	11.130

Wandern durch die Heimat — zu Fuß und mit dem Rad:

Von Lamstedt in die Winzler Heide

Erwandern oder vom Auto aus kennenlernen?

Es scheint, als ob das Wandern wieder in Mode käme, und das wäre gut so. Denn nur wer sich in Wanderschuhen seine Heimat erschließt, lernt sie gründlich kennen; hier eine Pflanze, dort ein Baudenkmal, im nächsten Ort eine Kirche, unweit entfernt ein stiller Autobahnsee. Auch das Gespräch zwischen dem Einheimischen und dem Wanderer wird noch gepflegt. Hat es doch noch im Juni 1977 den Altbauern aus Donnern gegeben, der dem ihm fremden Wanderer morgens um 8 Uhr entsetzt auf plattdeutsch erzählt, daß ihm auf einem nahegelegenen Grundstück 200 Jungfichten über Nacht gestohlen worden seien, wie schändlich dieses Tun und wie schlecht die Welt sei. Für diesen Altbauern war die Welt morgens um 8 Uhr ohne Zweifel nicht mehr in Ordnung. Doch der Siegeszug des Autos hat vielfach den Stil des Wanderns geändert. Der moderne Mensch liebt es, beides — Autofahren und Wandern — miteinander zu verbinden. Rundwanderungen, die wieder zum Ausgangspunkt, wo man als Wanderer oder auch als Spaziergänger seinen Wagen geparkt hat, zurückführen, sind heute „in“. In regelmäßiger Folge sollen an dieser Stelle Rundwanderungen, aber auch Strecken- und Radwanderungen durch die Landschaft zwischen Weser und Elbe beschrieben werden.

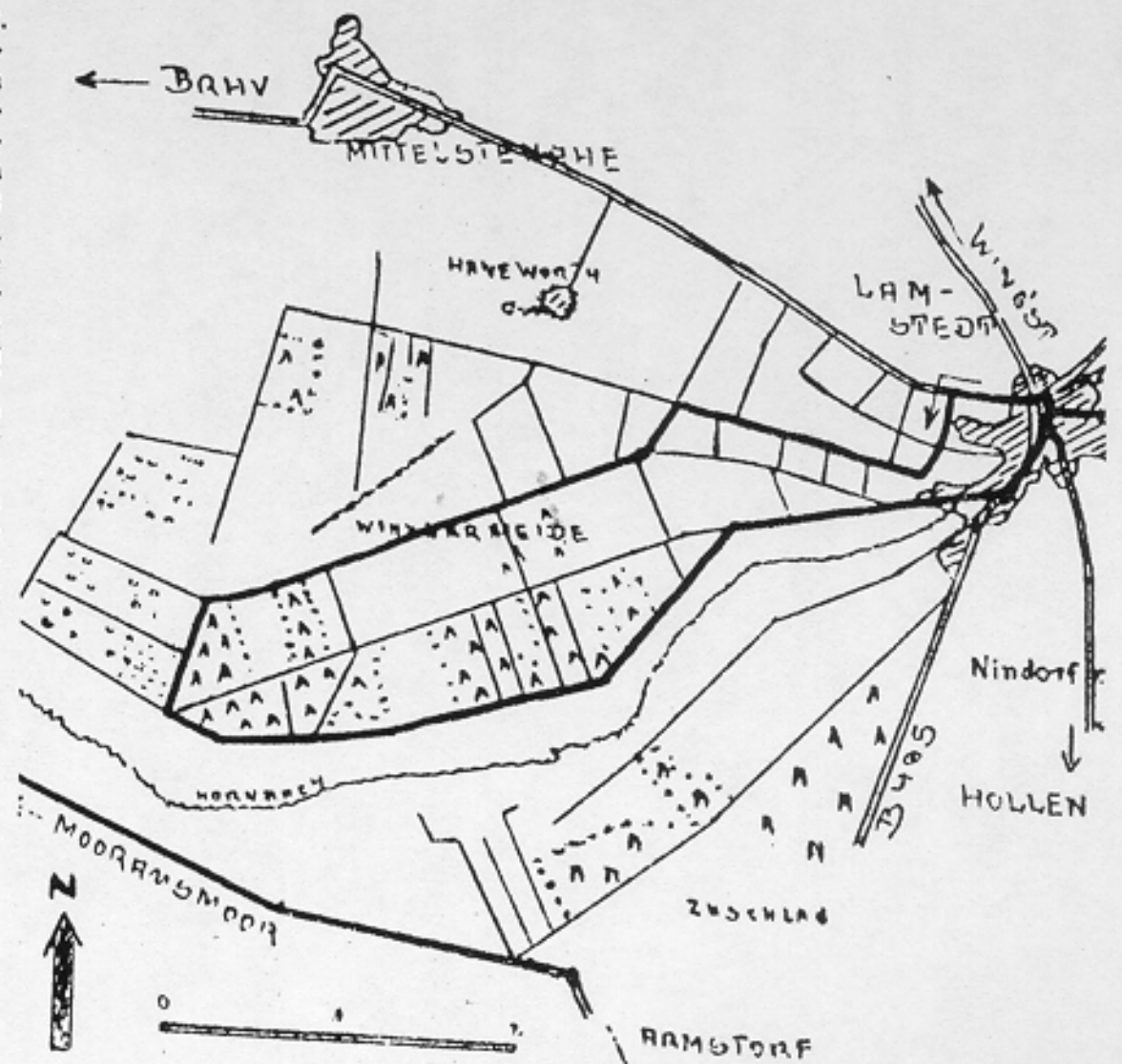
Von Lamstedt in die Winzler Heide

Wir erreichen Lamstedt von Bremerhaven aus über Bederkesa—Moorausmoor—Mittelstenaher. Ausreichende Parkplätze finden wir hinter der Kirche in der „Kleinen Straße“. Wir gehen zurück zur Bundesstraße, überqueren diese und wandern die Mittelstenaher Straße entlang Richtung Bederkesa. Links sehen wir das Bördemuseum. Nach ca. 500 m biegen wir links in die Straße „An der Gösche“ ein. Wir wandern bis zu einem befestigten Querweg und halten uns dann rechts. Jetzt geht es immer der Hochspannungsleitung nach bis zum Punkt 19,5 der top. Karte. Im Nordosten sehen wir den bewaldeten Westerberg mit der Georgenhöhe. Wir halten uns jetzt links und erreichen nach ca. 300 m wiederum einen befestigten Wirtschaftsweg in der Nähe einer Feldscheune. Wir wandern schnurgerade südwestlich weiter und erreichen jetzt die ehemalige Winzler Heide,

die heute weitgehend kultiviert ist. Am Waldrand sind wir auf dem höchsten Punkt dieses Gebietes und sehen weit im Westen die Höhen um Bederkesa, den Galgenberg und die Karolinenhöhe. Am Ende der befestigten Fahrbahn (Punkt 10,2 der top. Karte) biegen wir zunächst südlich, nach ca. 700 m östlich ab. Links haben wir die Waldstreifen der Winzler Heide, rechter Hand schweift der Blick über das Tal des Hornbaches auf den Hornberg (33,8 m) und auf die „Hohe Frau“ (41,8 m). Gelb leuchtet in der Sonne eine Sandentnahmestelle herüber. Der Weg wendet sich langsam nach Nordosten. In der Ferne sehen wir auf dem Bullenberg den Umsetzer der Bundespost. Wir wandern weiter auf dem befestigten Wirtschaftsweg in Richtung Lamstedt und erreichen mit der Straße „Auf der Stroth“ die Bundesstraße, die hier Bremervörder Straße heißt. Wir halten uns links und biegen bei der Molkerei rechts in die „Kleine Straße“ ein, die uns zu unserem Wagen zurückführt.

Übrigens werfen Sie einmal einen Blick in das kleine, sehenswerte Bördemuseum, Ecke Mittelstenaher Straße/Hinter den Höfen. Es lohnt sich bestimmt. Konrektor Meyer in Lamstedt, Hinter den Höfen 10, wird Ihnen gern die Türen des Museums aufschließen. Telefonisch ist er unter Lamstedt 246 zu erreichen.

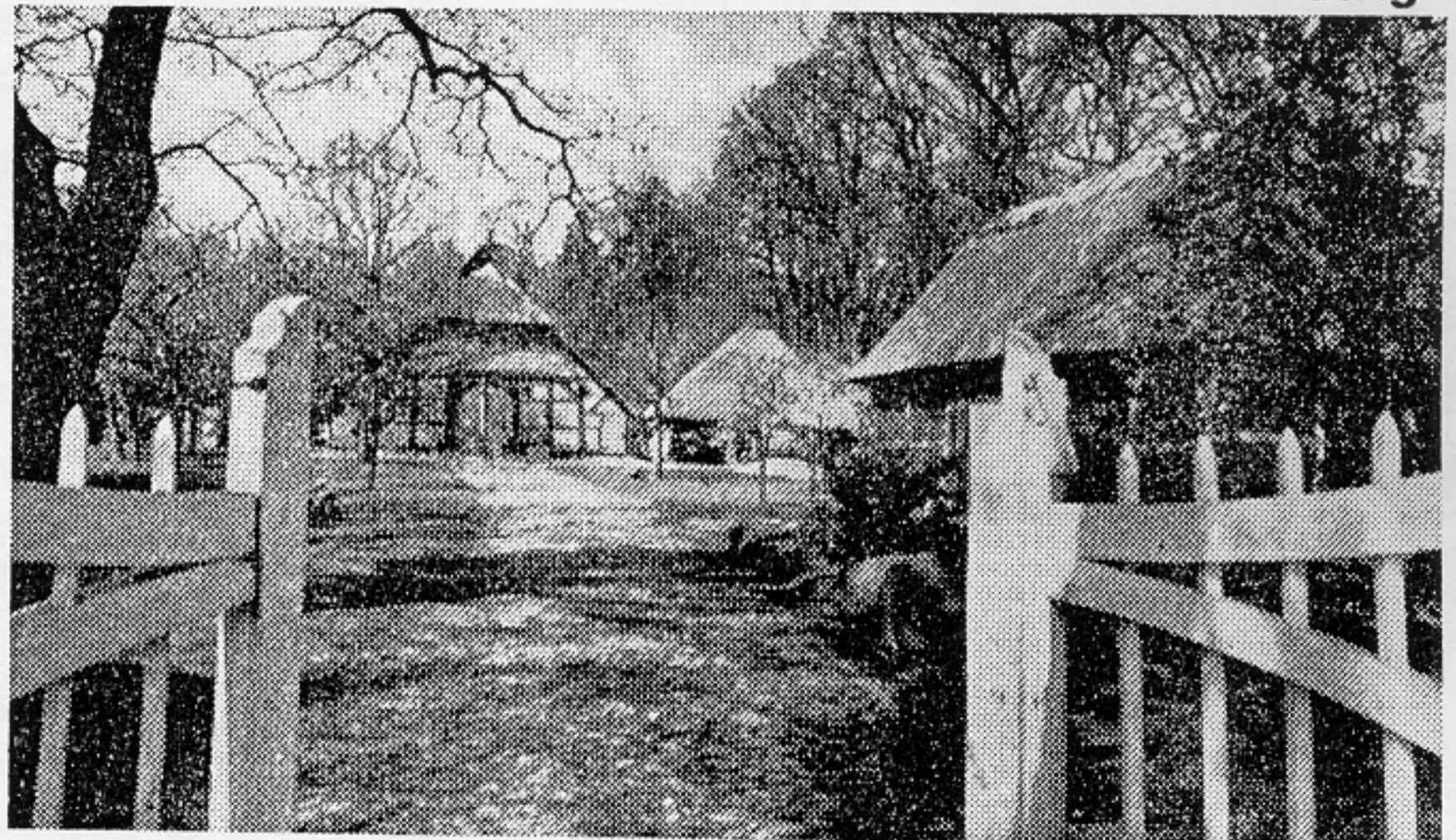
Ausgangs- und Endpunkt: Lamstedt, Fahrt mit Pkw



Weglänge: ca 12 km
Wanderzeit: ca. 3 Std.
Karte: L 2320 Wischhafen 1:50 000

Wanderzeichen: keine
Einkehrmöglichkeit: Gasthöfe in Lamstedt

Beachtenswertes im Land zwischen Elb- und Wesermündung



...Tonne M

Fortsetzung von Seite 1

Vermutungen über den Verwendungszweck der „Burg“ Mellum — oder wie sie in alten Schriften genannt wird — „Veste Mellum“ — anzustellen, ist ein recht fragwürdiges Unterfangen. Es könnten anhand der Karten Rückschlüsse gezogen werden, sie würden aber ohne handfeste Beweise nie aus dem Bereich der Vermutung herauskommen. Belegt werden konnte anhand dieser Nachprüfung folgendes:

1. Die „Burg“ Mellum gehört nicht unbedingt in den Bereich der Sage.
2. Diese Anlage konnte eindeutig anhand eines Vermessungsberichtes im Zusammenhang mit einer Karte und der angestellten Nachprüfung lokalisiert werden.

Ob es sich bei der jetzt festgestellten Anlage aber um eine Burg, ein Schloß oder eine Befestigung nach unseren Begriffen gehandelt hat, muß vorerst einmal offen bleiben.

Der Quellennachweis liegt dem Stadtarchiv vor. K. W. Bubelach

Der Bauernhausverein Lehe e. V. wird in diesem Sommer 70 Jahre alt. Er ist Träger des bäuerlichen Freilichtmuseums mit den Geesthäusern an der Parkstraße, des Marschenhauses und der Holländer Mühle in der Nähe des Freibades sowie einer Reihe kleinerer Gebäude im Stadtpark Speckenbüttel. Die Bremerhavener können stolz auf diese Anlagen sein; zählen sie doch zu den ältesten ihrer Art in Norddeutschland. Der Aufbau dieses Museums bleibt in erster Linie verknüpft mit der Persönlichkeit von Dr. Jan Bohls (1863—1950), dem ersten Bauernhausvater, der mit bewundernswerter Beharrlichkeit dieses Projekt verwirklicht hat.

Der gebürtige Leher, Sohn eines reichen Landwirts, Kalkbrenners und zeitweiligen Fleckenvorstehers, der Anfang der siebziger Jahre in Beder-

kesa den ehemaligen Bösehof erworben und ihm in die Gaststätte „Waldschlößchen“ eingerichtet hatte, war nach dem Studium und einem mehrjährigen Südamerikaaufenthalt Mitte der neunziger Jahre an die Unterweser zurückgekehrt. Hier wurde er bald zum energischen, oft unbequemen Streiter der sog. Heimatbewegung. Er trat an die Spitze des rührigen Leher Bürgervereins und sorgte mit dafür, daß sich der seit 1882 bestehende Verein der Männer vom Morgenstern in einen großen Heimatbund wandelte, der sich gleichermaßen der Erforschung, der Beschreibung und der Pflege der Landschaft zwischen Elb- und Wesermündung widmete. Bohls selber nahm wichtige Ausgrabungen in Dingen, Flickmühlen und Debestedt vor und veröffentlichte die Ergebnisse in den von ihm begründeten Jahrbü-

chern der Männer vom Morgenstern. Seine Privatsammlungen bildeten den Grundstock für das Morgenstern-Museum, das 1902 in den Besitz Geestemündes überging.

Herausragend aber bleibt vor allem Bohls' nimmermüder Einsatz für die Errichtung des Freilichtmuseums in Speckenbüttel. Nach seinem eigenen Zeugnis kam Bohls der Gedanke dazu anlässlich eines Ausflugs der Morgensterner nach Großenhain im Juli 1898, als man in Meckelstedt auch die Inneneinrichtung eines alten Geesthauses in Augenschein nahm: „Seit der Zeit habe ich gewirkt für die Erhaltung eines dieser schönen kulturhistorisch so wertvollen Bauten mit dem ursprünglichen Haus- und Ackergerät.“

Auch der greise Hermann Allmers und dessen Glückstädter Freund Det-

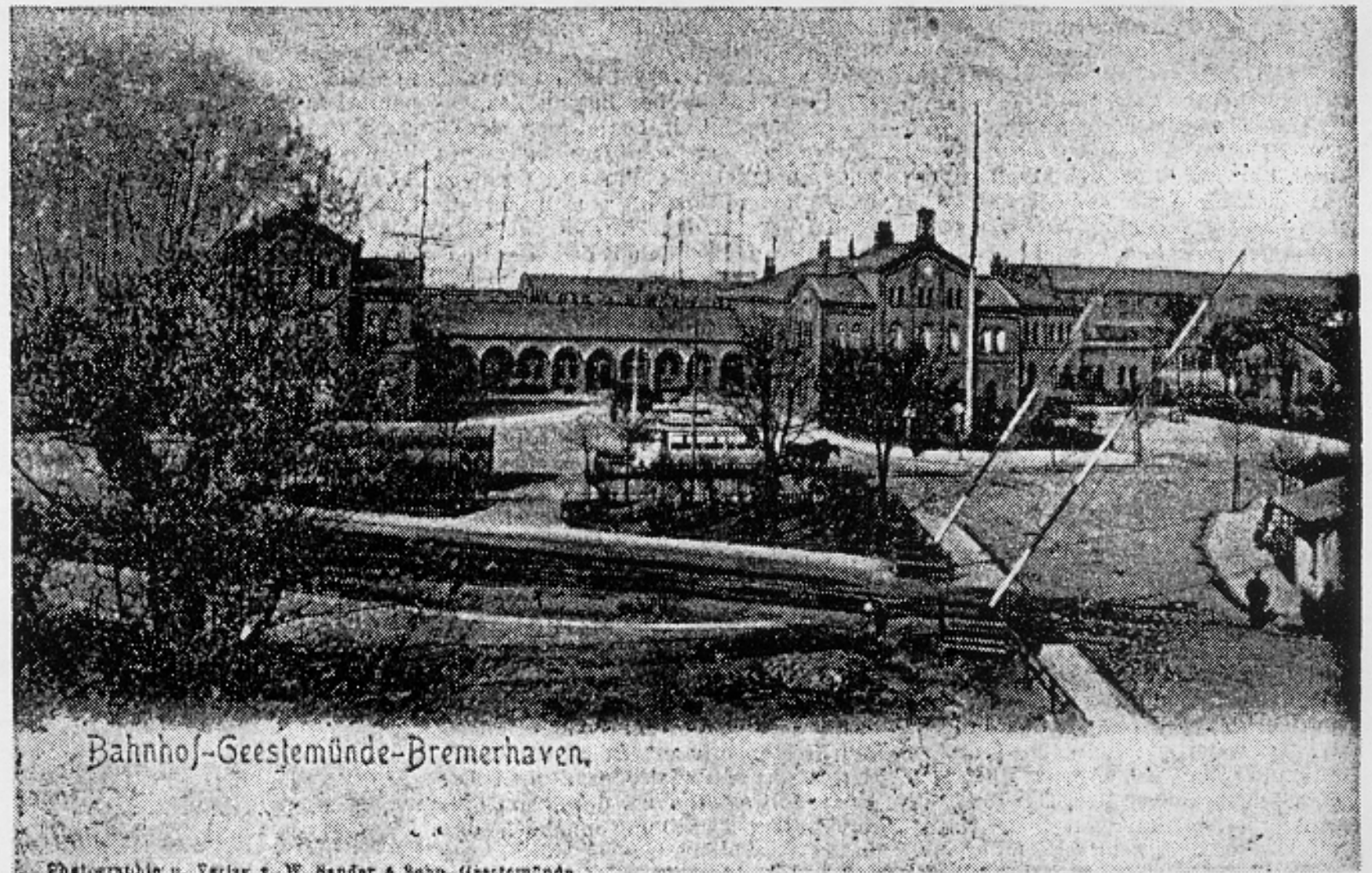
Fortsetzung Seite 3

Immer wieder dieser Ärger mit Hannover

Ein Memorandum über Bremerhaven aus dem Jahre 1866

Nachdem in der Schlacht von Königgrätz Preußen Österreich besiegt und als Folge davon das mit dem Verlierer verbündete Königreich Hannover seine Selbständigkeit verloren hatte, wurde Preußen zum unmittelbaren Nachbarn Bremerhavens und damit auch zum Verhandlungspartner Bremens in allen Angelegenheiten, die die Seestadt und die umliegenden Ortschaften, insbesondere Geestemünde, betrafen. Ein Memorandum des Gemeinderates von Bremerhaven aus dem entscheidenden Jahr 1866 aus dem Staatsarchiv Bremen (2 - Q 9. b. 2.c.3. Bd. 1) schildert nicht nur die bisherige Entwicklung des Hafenortes, sondern weist auch auf zahlreiche Unzulänglichkeiten hin, die die Entwicklung der Bremer Gründung nachteilig beeinflussten.

Die Gemeindevertreter betonten, daß Bremerhaven von einer „bloßen Colonie“, deren Aufgabe lange Zeit lediglich in der Förderung der von Bremen geschaffenen Hafenanlagen bestanden hatte, wobei sich die Bevölkerung nur eine „notdürftige Existenz“ aufzubauen vermochte, zu einer blühenden Stadt geworden war. Der Aufschwung des Hafenortes begann mit der Aufhebung derjenigen Verordnungen, „welche in übel verstandener Fürsorge für die Interessen der Mutterstadt dem Tätigkeitsdrange der jungen Colonie in Bezug auf Handel und Verkehr entgegen gestellt waren“. Obwohl auch 1866 noch nicht alle Restriktionen beseitigt waren und die Hafenstadt noch bis 1879 auf eine Verfassung warten mußte, die ihr weitestgehend Selbstverantwortung übertrug, spricht aus diesen Worten doch deutlich das gewachsene Selbstbewußtsein der Bremerhavener Gemeindevertreter. Diese scheuten sich auch nicht mehr, ihren Wünschen und Forderungen offen Nachdruck zu verleihen. Dabei wiesen sie nicht ohne Stolz auf die positive Resonanz hin, die Bremerhaven allseits fand und die sich in wachsenden Einwohnerzahlen äußerte. Auch versäumte der Gemeinderat nicht, das ständige Bemühen der Gemeinde um Einrichtungen zu erwähnen, die angetan waren, „das Gemeinwohl zu heben und die vorhandenen Elemente volkswirtschaftlicher



Tätigkeit immer ergiebiger zu machen“.

Trotz der insgesamt positiven Bilanz der bisherigen Entwicklung Bremerhavens sah sich der Gemeinderat gezwungen, auf „beengende Schranken“ aufmerksam zu machen, „welche eine neidische Politik des benachbarten Hannover dem Vorwärtstreben (Bremerhavens) allen Grundsätzen einer fortschrittlichen Volkswirtschaftslehre zum Trotz“ entgegensetzte, ungeachtet auch der Tatsache, daß die Entwicklung der Unterweserorte nur gemeinsam und nicht gegeneinander wirkungsvoll und zum Vorteil aller gefördert werden konnte.

Vor allen Dingen beklagte der Gemeinderat den Mangel einer eigenen Telegraphenstation. Bremerhavener waren auf das eine halbe Stunde vom Mittelpunkt der Stadt entfernt gelege-

ne hannoversche Telegraphenbüro in Geestemünde angewiesen, was den schnellen Nachrichtenaustausch insbesondere zum Nachteil der Geschäftsleute nicht unerheblich verzögerte. Ebenso entbehrte Bremerhaven trotz aller Petitionen immer noch eine eigene Zollabfertigung am Güterbahnhof. Auch in dieser Beziehung mußten die Bremerhavener Spediteure und Kaufleute gezwungenermaßen auf die Geestemünder Einrichtung zurückgreifen, so daß der Nachbarort Bremerhavens einen großen Vorteil im Wettbewerb der Unterweserhäfen als Ein- und Ausführplatz für sich in Anspruch nehmen konnte. Auf Ablehnung in Bremerhaven stieß auch die Lage des Bahnhofs der Bremen-Geestebahn, die sich insbesondere bei der Auswandererbeförderung für die Bremer Gründung als ungünstig erwies, denn Bremerhaven besaß als erster Verkehrsplatz an der Wesermündung nicht einmal eine Personenhalle, die den Fahrgästen Schutz vor schlechter Witterung hätte bieten können. Der Gemeinderat machte die kleinliche hannoversche Selbstsucht für den in seinen Augen unhaltbaren Zustand verantwortlich, daß man sich in Bremerhaven eine halbe Stunde von dem auch mit Bremer Staatsmitteln erbauten Personenbahnhof entfernt befand.

Als revisionsbedürftig wurde auch die Tatsache erachtet, daß Bremen keine Hoheit über die Weser besaß, weshalb die Überwachung des Schiffsverkehrs wegen der großen Entlegenheit des nächsten kompetenten hannoverschen Gerichts nicht immer gewährleistet war und sich oft recht willkürlich gestaltete. Unzulänglichkeiten entstanden auch durch den unklaren Verlauf der Hoheitsgrenze an bzw. auf der Geeste, die Hannover an das Bremerhavener Ufer des Flusses gelegt sehen wollte, so daß ihm in Einzelfällen die Gerichtsbarkeit über faktisch auf bremischem Territorium befindlichen Schiffen (z. B. bei Ebbe) oblag.

Überhaupt bedurfte die Frage der Hoheit über einige Gebiete Bremerhavens, die sich Hannover zum Teil vorbehalten hatte, dringend einer Überprüfung und einer Neuregelung zugunsten Bremens, um Eingriffen hannoverscher Administration in Bremer-

havener Belange einen rechtswirksamen Schutz entgegensetzen zu können. Zum Beispiel besaß Bremerhaven wegen der unklaren Hoheitsbefugnisse zwischen Bremen und Hannover auch 1866 noch keinen eigenen Friedhof, ein Tatbestand, für den der Gemeinderat der Seestadt allein pekuniäre Interessen Lehes verantwortlich machte.

Ein bloßes Ärgernis in den Augen der Bremerhavener Gemeindevertreter stellten die hannoverschen Befestigungsanlagen in ihrem Distrikt dar, deren Wirksamkeit nicht nur angezweifelt, sondern auch als nachteilig für den Hafen und die Stadt angesehen wurde, bestand doch die Gefahr, in kriegerische Auseinandersetzungen eines fremden Staates verwickelt zu werden. Zudem benutzt Hannover in Rücksicht auf seinen eigenen Hafen Geestemünde seine militärische Präsenz als Alibi, einem Ausbau Bremerhavens bzw. einer Verbesserung der dortigen Anlagen entgegenzuwirken. Aber dem Argument, die Verteidigungsfähigkeit Hannovers, das 1827 im Staatsvertrag mit Bremen auch den militärischen Schutz Bremerhavens übernommen hatte, werde durch geplante und notwendige Baumaßnahmen Bremens in Bremerhaven eingeschränkt oder gefährdet, vermochte die Hansestadt nichts entgegenzustellen, war sie doch letztendlich auf das Wohlwollen des Nachbarstaates in zu vielen Belangen angewiesen.

Erhoffte man sich auch allseits eine Verbesserung der Beziehungen durch die preussische Annexion Hannovers, so sollte sich bald herausstellen, daß mit der Bedeutung und Macht des Nachbarstaates keineswegs auch die Einsicht in übergeordnete Zusammenhänge und in die gemeinsamen Interessen an der Unterweser gewachsen war, zumal die hannoverschen Beamten in den Unterbehörden auch unter preussischer Verwaltung in ihren Diensten blieben und den Verlust ihrer Eigenstaatlichkeit mit Starrsinn gegenüber Bremen und Bremerhaven zu kompensieren versuchten, der nicht zuletzt den Bremer Plan, Geestemünde nach 1866 nicht an Preußen übergehen zu lassen, sondern Bremerhaven anzugliedern, zum Scheitern brachte.

Rita Kellner-Stoll

Beachtenswertes...

Fortsetzung von Seite 2

lefen begrüßten Bohls Initiative. Doch konnte dieser 1900 die Mehrheit der Leher Fleckensvertretung nicht zur Hergabe eines Bauplatzes für den Wiederaufbau eines von ihm schon erworbenen Bauernhauses aus Mekelstedt im Speckenbütteler Park gewinnen. Doch Bohls ließ nicht locker. Er kaufte zunächst auf den Dörfern viel „Urväter-Hausrat“ und fand endlich auch die Unterstützung der Leher Bürgermeister Schmiedel und Kirschbaum, als man in Lehe an die Vergrößerung und Ausgestaltung des Speckenbütteler Parks dachte. 1908 stellte der Flecken Lehe endlich den geeigneten Platz zur Verfügung, und unter dem Vorsitz von „Jan-Dokter“ wurde ein „Verein zur Errichtung eines niedersächsischen Bauernhauses in Speckenbüttel“ gegründet, der später in „Bauernhausverein Lehe e. V.“ umbenannt worden ist. Die Morgensterner begrüßten die Pläne und riefen zur Unterstützung des Vorhabens auf.

Schon 1909 konnte ein erstes Gebäude erstellt werden, das aus Lintig bei Bederkesa stammende Bensensche Geestebauernhaus aus dem Jahre 1629. Ihm folgten 1912 das vorher dem Bau-

ern Mangels in Köhlen gehörende Alenteilerhaus aus dem Jahre 1676, 1927 das Marschenhaus aus Sandstedt und 1933 eine Bockmühle aus Nordlede. Diese beiden im und kurz nach dem 2. Weltkrieg zerstörten Gebäude wurden in den sechziger Jahren wieder aufgebaut bzw. durch eine Galerieholländer aus Holbel ersetzt. Außerdem sind bis heute einige kleinere Bauten wieder aufgerichtet, so u. a. eine Moorkate aus Kransmoor, eine Tuunschün, ein Göpeldach und ein Backhaus.

Dr. Bohls hat sich bis zu seinem Tode auf viele wackere Mitstreiter verlassen können in seinem Bauernhausverein, in erster Linie auf Dr. Schönewald, J. J. Cordes und Dr. Th. Meyer-Bothling, der nach dem 2. Weltkrieg auch sein Nachfolger als Bauernhausvatter war. Nach dessen Tod hat der Architekt, Dipl.-Ing. H. G. Thees, als Vorsitzender des Bauernhausvereins Lehe zielstrebig den weiteren Ausbau der Anlagen im Speckenbütteler Park veranlaßt. Ihm und seinen Vorstandskollegen sowie den beiden Hausbetreuern, den Eheleuten Engelke und Behling, wird es hoffentlich auch in Zukunft gelingen, daß in den großzügigen Hofanlagen lebendige Museumsarbeit getrieben wird.

HEH

Bederkesaer Fröhlichkeit

Alljährlich feiern die Bederkesaer Bürger ein rauschendes Schützenfest mit vielen Gästen von nah und fern. Dem Vernehmen nach sollen Fröhlichkeit und Stimmung dabei Wogen schlagen, die man sonst allenfalls beim Karneval in Köln, aber nicht bei den als stur yerrufenen nördlichsten Niedersachsen vermutet.

Daß der Ruf vollkommen unbegründet ist und die Bederkesaer schon immer ein fröhliches Völkchen waren, das sich nicht nur auf das Brauen eines früher weithin wegen seines Wohlgeschmacks berühmten Bieres, genannt „Soelen Kerl“, verstand, sondern dieses auch zu genießen und zu feiern verstand, beweist eine uralte Urkunde, deren Abschrift oder besser Übersetzung aus dem Lateinischen ich

bei dem Heimatforscher Albert Krooß in Ringstedt entdeckte. Ausgegraben aus staubigen Archiven und übersetzt hat die Urkunde A. Krönke.

Die Urkunde stammt vom 8. September 1339 und hat auszugsweise folgenden Inhalt:

„Zur Zeit des verstorbenen Pfarrers Bernhard kamen bei Beginn des Fastens einige ihrer Leute (von den 9 Ritterhöfen der Schlösser Bederkesa und Elmlohe) mit Frauen, Töchtern und Mägden, tanzend, was früher unerhört war, in den Pfarrhof. Sie taten es wegen der Schönheit des vom Pfarrer neu erbauten Pfarrhauses, in dessen weiten Räumen sie sich vergnügten. Der Pfarrer empfing sie mit Anstand und hieß mit drolligen Worten seine Diener ihnen zutrinken, ein-

zwei-, dreimal, wie es sich ziemte. Wege der ihnen erwiesenen Ehre kamen sie wieder und machten eine Gewohnheit daraus. Darüber betrubte sich der Pfarrer und wies zu Ostern alle Burgbewohner und Landleute, die bei Beginn der Fasten tanzend in seinen Hof gekommen waren, vom heiligen Abendmahle zurück. Bald darauf starb er und die Gewohnheit blieb. Weil sie aber unrecht und schädlich ist, insofern viele dieser Leute betrunken und voll Nichtswürdigkeit kommen, den Pfarrer und seine Hausgenossen bestehlen, ihnen Gewalt antun und sie sonst belästigen, erklären die Ritter und Knappen sie für ungültig und verbieten sie...“

Ganz ohne Zweifel hat ein bigotter und wohl auch ein wenig geiziger

Pfarrer wegen der Übergriffe übertrieben, denn die Friedfertigkeit und Ehrlichkeit der Bederkesaer ist seit Jahrhunderten bekannt und nie bezweifelt worden, selbst wenn sie einmal etwas zuviel „Soelen Kerl“ getrunken hatten. Nie hat ein Geschichtsschreiber sie bellicosus (kriegsliebend) wie die Leher genannt. Der Beginn einer Karnevalstradition wurde sicher zu Unrecht mit harter Hand abgewürgt.

Vielleicht tun die Bederkesaer gut daran, weit weg über den See zu fahren, und in der schönen Holzburg zu feiern und nicht gerade auf dem Pfarrhof unter den Augen eines Pfarrers, der, was heute wohl kaum noch vorkommen würde, Anstoß nimmt und seinen Wein lieber allein trinkt.

A. J. Pech

Umschau

Eine ältere Otterndorf-Lithographie

Historische Ansichten von Otterndorf sind verhältnismäßig selten. Deshalb ist es verdienstvoll, wenn die Hamburger Vereins- und Westbank jetzt anlässlich der Modernisierung ihrer Otterndorfer Filiale eine Lithographie von G. Otto, die um 1840 entstand, nachdrucken ließ. Gewiß ist die großformatige Ansicht kein Kunstwerk, aber doch sehr anschaulich und reizvoll. Über die Medem hinweg blickt man von Süden auf die „kleine Landstadt“ mit Eschweide, Süderwall, Kirche, Windmühle, Stadttor, Kranichhaus usw. Auf dem Kirchturm ist der „Optische Telegraph“ zu erkennen, der gut ein Jahrzehnt lang der Schifffahrt zwischen Hamburg und Cuxhaven diente. Das Ganze ist sozusagen ein Vorläufer der naiven Malerei, vor allem aber eine recht verlässliche Geschichtsquelle — auch wenn nicht alle Details zutreffen. Auf der Rückseite des Nachdrucks befindet sich ein ausführlicher Kommentar aus der Feder des Hamburger Bauhistorikers Schellenberg, leider nicht ganz „up to date“.

Loxstedter Ortsführer

Die junge Einheitsgemeinde Loxstedt veröffentlichte soeben eine kleine Informationsschrift, die für Einheimische und Besucher mancherlei Nützliches und Wissenwertes enthält: geschichtlicher Abriss, Verzeichnis der Ratsherren, Ortsräte und Ortsvorsteher, Behördenverzeichnis, Daten der Kirchen und Schulen, Büchereien, Feuerwehren und ... der Müllabfuhr. Dezent ist die Reklame in einem Anhang untergebracht.

Radio Bremen im Kranichhaus

Wieder einmal war das Aufnahmteam von Radio Bremen im Otterndorfer Kranichhaus zu Gast, um eine neue Sendefolge des „Niederdeutschen Hauskalenders“ vorzubereiten. Nach dem von Jan Haddinga, Bremerhaven/Bederkesa, entwickelten Konzept und unter seiner Leitung wurden sechs Vertreter des öffentlichen Lebens zu aktuellen Otterndorfer Themen befragt, wobei die Bereiche Fremdenverkehr und Sport durch Aufnahmen am Otterndorfer Hafen bedacht wurden. Die Sendung ist übrigens am Sonntag, dem 13. August 1978, von 15.05 bis 15.30 Uhr zu erwarten.

Beverstedter Informationen

Nur wenige Tage trennten das Erscheinen des Loxstedt-Führers von dem einer ähnlichen Publikation für die benachbarte Samtgemeinde Beverstedt. Sie brachte ein Heft heraus, das gleichfalls über die lokalen und regionalen Behörden, öffentlichen Einrich-

tungen u. ä. unterrichtet. Zwecks Kostenersparnis wurde in diesem Fall ein Repro-Verfahren angewendet.

Dr. Lembcke Mitglied der Historischen Kommission

Das Redaktionsmitglied des „Niederdeutschen Heimatblatts“, Dr. Rudolf Lembcke, Otterndorf, wurde kürzlich zum Mitglied der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen ernannt. Er ist damit neben unserem Redaktionsmitglied Dr. Scheper, Bremerhaven, der schon länger diesem Gremium angehört, der zweite Geschichtswissenschaftler aus dem Morgenstern-Bereich, dem in den letzten Jahren diese Auszeichnung zuteil wurde.

Hadler Hinweise

Wie alljährlich, legte die Otterndorfer „Niederelbe-Zeitung“ auch jetzt wieder ein Heft mit Fahrplänen, Veranstaltungsnachweisen sowie vielen Annoncen der regionalen Geschäftswelt vor — zur Nutzung durch Einheimische und Besucher. Dieses unter dem Titel „Aktuelle Hinweise“ kostenlos erhältliche DIN-A-5-Heft ist nützlich und würde es noch mehr sein, wenn bei allen Informationen auf Aktualität geachtet würde (Beschreibung der Gemeinden, Übersichtskarte).

Cuxhavens Geschichte in Zahlen

Die Stadt am Tor zur Welt verdankt ihrem rührigen Stadtarchivar eine weitere verdienstvolle Publikation. Als Heft 5 der Veröffentlichungen des Stadtarchivs legte Hermann Borrmann jetzt eine rund 200 Seiten umfassende „Zeittafel zur Geschichte des Amtes Ritzbüttel und der Stadt Cuxhaven“ vor. Ein Anhang mit Listen der Amtsmänner, „Amtsverwalter“, „Landherren“ und Schultheißen ergänzt die Zahlen und Stichworte zur Geschichte Cuxhavens. Der Band wurde wiederum im hauseigenen Repro-Verfahren erstellt.

Gutsarchiv Altlüneberg

Nach dem Wiederauffinden des Findbuches des Archivs der Börde Beverstedt im Gutsarchiv in Altlüneberg wird es in Kürze möglich sein, dieses große Quellenmaterial für den interessierten Forscher unseres Gebietes nutzbar zu machen. Das Findbuch kann bei der Familie Schierenbeck in Altlüneberg oder beim MvM-Beiratsmitglied Eberhard Nehring, Alte Schulstraße 30, 2854 Stinstedt, eingesehen werden.

59. Spielzeit der Niederdeutschen Bühne „Waterkant“

Nach dem erfolgreichen Start ihrer 59. Spielzeit mit insgesamt 16 zumeist ausverkauften Vorstellungen ihres traditionellen sommerlichen Herd-

Schlangenzur ist selten geworden



An feuchten Stellen (Moor, Erlenbruchwald, schlammige Gräben und Tümpel) finden wir in unserer näheren Umgebung noch vereinzelt die sehr selten gewordene Drachen- oder Sumpf-Schlangenzur (calla palustris). — Ihr Vorhandensein ist ein sicherer Hinweis für Staunässe.

Der Name Schlangenzur oder Drachenzur leitet sich nicht von dem wie eine Schlange über den Boden kriechenden Wurzelstock ab (wie man noch ab und zu in älteren Botanikbüchern nachlesen kann). Vielmehr wurde sie in früherer Zeit — da die gesamte Pflanze giftig ist — als Gegengift nach einem Schlangenbiß verordnet.

Richtig auffällig wird die Pflanze erst in den Monaten Mai bis Juli. Dann werden ihre rundlich herzförmigen Blätter von grünlichen, kolbenartigen Blütenständen, die eine innen leuchtend weiße Blütenscheide zum Teil umschließt, überragt. Nun erinnert die Drachenzur stark an unsere Zimmercalla, mit der sie lange Zeit in einer Familie geführt wurde.

Nach der Bestäubung durch Schnecken funkeln uns im Herbst die koralenroten, traubenförmig angeordneten Beeren entgegen, die aus dem Blütenstand hervorgegangen sind.

Bei der vollkommen geschützten Pflanze handelt es sich um eine ausdauernde Staude.

abends während des Monats Juli im Geestbauernhaus Speckenbüttel hat man bei der der Niederdeutschen Bühne „Waterkant“ in Bremerhaven die Proben aufgenommen für die Bauernkomödie „Takeltüch“ von Herbert Bellmer. Regie führt erstmals Hermann Scheidleder vom Stadttheater. In dem Stück, dessen Premiere für Oktober im Kleinen Haus des Stadttheaters vorgesehen ist, wirken mit: Herma Brouwer, Ellen Funke, Ute Kaiser, Christa Saß und Gesa Sollbusch sowie Werner Ebert, Karl-Hans Gebken, Hans Joachim Hinze, Frank Saß und Johann Siemer.

Zweibändiges Werk über die Geschichte der Lehrerbewegung in Niedersachsen

Der besonders in der älteren niedersächsischen Lehrerschaft bekannte ehemalige Esteburger Rektor Werner Hohfeld, der als Ruhestandler in Buxtehude lebt, hat jetzt bei der niedersächsischen Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft nach langwieriger Vorarbeit ein zweibändiges Werk „Geschichte der Lehrerbewegung in Niedersachsen“ herausgebracht. Auf

mehr als 1000 Seiten wird darin ein ausführliches Bild über die Entwicklung des Lehrerstandes und seiner Berufsvertretung seit dem Beginn des 19. Jahrhunderts in Niedersachsen vermittelt.

Auswahlband aus dem Werk von Hermann Allmers in 3. Auflage

Auf dem diesjährigen Allmerstag am 9. Juli in Rechtenfleth konnte der 1. Vorsitzende der Hermann-Allmers-Gesellschaft, Oberkreisdirektor a. D. Klemeyer, mitteilen, daß soeben die auf 6000 Stück begrenzte 3. Auflage des 1955 erstmals von dem inzwischen verstorbenen Dr. Kurd Schulz herausgegebenen kleinen Auswahlbandes aus dem Werk des Marschdichters erschienen ist. Die 56 Seiten starke Schrift kostet 3 DM.

Das „Niederdeutsche Heimatblatt“ erscheint monatlich als Beilage der Nordsee-Zeitung/Nordwestdeutsche Zeitung. Es kann gesondert bezogen werden zum Preis von jährlich DM 6,—. Druck und Verlag: Ditzgen Druck und Verlags-GmbH, Bremerhaven, Hafenstraße 140 (Postcheckkonto Hamburg 136 96).

Redaktionsausschuß: Bernd Behrens, Klaus Dobers, Heinrich Egon Hansen, Dr. Rudolf Lembcke und Dr. Burchard Scheper. Anschrift für alle und Beiträge an Dr. Burchard Scheper, Magistrat der Stadt Bremerhaven, Stadtarchiv, 2850 Bremerhaven, Postfach 21 03 80.